

Mathias Wais  
Ulrich Meier

Was ist Männlichkeit – und wenn ja, warum nicht?

MAYER

# Projekt Mann



.....  
Mathias Wais Ulrich Meier

**Projekt Mann**

Projekt Mann

von Ulrich Meier  
mit Mathias Wais

.....

Mathias Wais Ulrich Meier

# Projekt Mann

Was ist Männlichkeit  
und wenn ja, warum nicht?

MAYER

*Mathias Wais*, geboren 1948, studierte Psychologie, Judaistik und Tibetologie in München, Tübingen und Haifa und schloß als Diplom-Psychologe ab, eine psychoanalytische Ausbildung und Forschungen schlossen sich an. Zunächst Spezialisierung auf Neuropsychologie und Therapie von Hirnverletzten. Seit 1985 Arbeitsschwerpunkt Biographie, Biographie- und Erziehungsberatung und Leitung des Dortmunder Zentrums »Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene«, ausgedehnte Vortrags- und Seminartätigkeit. Er ist Autor von zahlreichen Sachbüchern. Im Verlag Johannes M. Mayer sind von ihm erschienen: *Der Mythos der heilen Kindheit*, 1999 in zweiter Auflage; *Trennung und Abschied. Der Mensch auf dem Wege*, 2002 in zweiter Auflage, der Thriller *Töte, Lama, noch einmal, Kindheit und Jugend heute – Sinn und Unsinn der Erziehung* sowie *Ich bin, was ich werden könnte – Entwicklungschancen des Lebenslaufs*. Mathias Wais ist verheiratet und hat zwei Kinder.

*Ulrich Meier*, geboren 1960 in Hamburg. Abiturverweigerer, Tätigkeit als Briefträger beim Postamt Hamburg-Poppenbüttel. Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher am Fröbelseminar Hamburg. Tätigkeit als Erzieher im Internat (Landschulheim Schloß Hamborn). Studium an der Feien Hochschule der Christengemeinschaft Stuttgart. Seit 1990 Pfarrer in der Christengemeinschaft, Gemeinde Hannover. Ulrich Meier ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wais, Mathias:

Projekt Mann : was ist Männlichkeit –

und wenn ja, warum nicht? /

Mathias Wais ; Ulrich Meier.–

Stuttgart ; Berlin : Mayer, 2003

ISBN 3-932386-67-1

© 2003 Verlag Johannes M. Mayer & Co. GmbH,

Stuttgart · Berlin

Einband und Typographie: Brigitte und Hans Peter Willberg,  
Eppstein

Umschlagmotiv: Paul Klee »Läufer« (Haker-Boxer) 1920/25

Kat. Nr. 166; Privatbesitz. © by VG Bild-Kunst, Bonn, 2003

Satz und Druck: fgb · freiburger graphische betriebe

.....

**Inhalt**

Der Mann als Karikatur – eine Einleitung *Mathias Wais* – 7  
 Wieso sind nicht alle Männer Mörder? *M.W.* – 15

Zwischen Gendiktatur und Dressurwut *Ulrich Meier* – 21  
 Der die Dämonen austreibt – der Clown *M.W.* – 27  
 Der Dummling – oder: Das Glück des Unfertigen *U.M.* – 30  
 Eulenspiegel *M.W.* – 35

Erwartung – der Hüter der Grenze *M.W.* – 39  
 Als Moses erschrak *M.W.* – 44  
 Das Unvermögen an der Grenze *U.M.* – 51  
 Das Scheitern als Quell *U.M.* – 57  
 Warum die Welt in sechs Tagen erschaffen wurde, aber  
 das Pfund Kaffee 3,99 Euro kostet *M.W.* – 61

Junge, bleib sauber *U.M.* – 66  
 Brief an den Vater *M.W.* – 72

Hemingway – oder wie sich der Männlichkeitsmythos  
 selbst erledigt *M.W.* – 81  
 Jemand muß den Helden retten *M.W.* – 89  
 Der Mann vor dem Rätsel des Lebendigen –  
 Giacometti zum Beispiel *M.W.* – 98

Wann sind Männergesangsvereine männlich? *M.W.* – 103  
 Winnetou und sein Blutsbruder *U.M.* – 107

Männliche Sexualität – eine penetrante Sache *U.M.* – 112  
 Die Verfügung über das Fleisch – Rodin *M.W.* – 117

Sind Männer männlich und Frauen weiblich? *M.W.* – 121  
 Der kleine und der große Unterschied *U.M.* – 124  
 Sind wir am Ende der Geschlechterdebatte? *U.M.* – 129

Die Wechseljahre des Mannes

*Interview mit Joachim Keding* – **133**

Wie Jungen zu Männern gemacht werden *U.M.* – **143**

Die pädagogische Differenz und die verlorenen Söhne

*M.W.* – **166**

Schlußwort *U.M.* – **172**

Literaturverzeichnis – **174**

## Der Mann als Karikatur – eine Einleitung

Wieso wird, wenn es um »den Mann« geht, zumeist in witzelndem Ton geschrieben? Wieso ist »der Mann« Gegenstand bald jeder zweiten Comedy-Nummer in Fernsehen und Kabarett? Denkt man an »den Mann«, an seine typischen Verhaltensweisen, stellt sich sogleich diese ironische Distanz ein.

Auch wir hatten Mühe, dieser Versuchung zu widerstehen. Wir hätten zum Beispiel zu diesem Buch eine Einleitung schreiben können, wie sie für dieses Genre üblich ist:

### *Der Mann als solcher – eine Einleitung*

*Dieses Buch wird in erster Linie von Frauen gelesen werden. Damit sind wir schon mitten im Thema. Männer werden es, wenn überhaupt, eher heimlich oder zumindest wie beiläufig kaufen. Für Männer, die in Kleinstädten wohnen, wo jeder jeden kennt, empfiehlt sich deshalb der Versandbuchhandel, der das Buch auch gern in neutralem Umschlag an die Dienstadresse schickt. Andere Männer werden in der Buchhandlung ihrer Stadt vor dem Regal mit der Literatur über Männer mehrmals wie von ungefähr vorüberstreifen, sich verstohlen umsehen, ob auch kein Bekannter in der Nähe ist, um dann in einem unbeobachteten Moment zuzugreifen und hastig, am besten mit einem noch anderen, aber unverfänglichen Buch, zum Beispiel über Motorradsport, zur Kasse zu eilen. Man ist doch nicht schwul. Bekanntlich beschäftigen sich ja nur Weicheier und Schwule mit der Frage des Mann-Seins, nicht wahr? Und eben Frauen.*

*90% der Ratsuchenden, die eine Lebensberatungsstelle aufsuchen, sind Frauen. Daran sieht man, daß Männer keine Probleme haben. Und wenn, dann machen sie diese mit sich selbst aus. Vor allem haben sie keine Probleme mit ihrem Mann-Sein. Die haben ja nur die Frauen. Die meisten Bücher über Männer sind deshalb von Frauen geschrieben worden,*

- 8 *davon wieder die Mehrzahl in ironischem Ton. Wieso eigentlich stellt sich sofort ein ironischer Ton ein, wenn frau sich über das Thema Mann hermacht!*

*Nun, wenn es noch eine Gerechtigkeit gibt auf der Welt, dann kommen all die schriftstellernden Hausfrauen, die sich so billig lustig machen können über Männer, im nächsten Leben als Mann wieder. Dann sollen sie mal sehen.*

*Und man stelle sich den umgekehrten Fall vor. Ein schriftstellernder Hausmann mokiert sich öffentlich über »die Frau«. Das würde mitleidiges Lächeln hervorrufen – »Der Ärmste hat es wohl nötig« – oder Mißbilligung – »Was bildet der sich ein, er wüßte über die Geheimnisse und Tiefen des Frau-Seins Bescheid!«.*

*Aber jetzt mal im Ernst: Männer haben keine Probleme. Sie können ja auch über alles reden – über die neuesten Sportgeräte im Fitness-Center, über Politik sowieso, über technische Errungenschaften, über die Mauscheleien bei der letzten Vorstandswahl im Kleingartenverein. Sie können be-redt ihre Meinungen darstellen, von denen sie ja eine ganze Menge haben. Sie können sogar öffentlich über Frauen reden, wenn auch meist etwas vorsichtiger. Nur über eines reden sie nicht: über ihr Mann-Sein. Also haben sie kein Problem damit, oder!*

*Sie brauchen gar nicht darüber zu reden, denn sie sind vollständig identisch mit »dem« Männer-Bild. Womit man völlig eins ist, darüber braucht man schließlich nicht zu reden. Und schon gar nicht hat man Fragen oder Zweifel daran. Der Mann kann zu allem auf kritische Distanz gehen, außer zu sich selbst.*

*Insofern hat der Mann nicht nur ein Kommunikationsproblem, sondern er ist ein solches. Er redet nicht über sich als Mann und über sein Innenleben, sofern es um die Innenseite des Mann-Seins geht. Er redet darüber nicht mit Männern, weil er sonst in den Schwulitäts-Verdacht geriete. Er redet mit Frauen nicht darüber, sofern sie wenigstens theoretisch als Sexualpartnerinnen in Frage kämen, weil das unmännlich wäre. Außerdem wissen ja gerade Frauen sowieso besser, was*



ein Mann ist oder sein sollte, und sie würden ihn ohnehin nur belehren, statt ihm zuzuhören. Väter reden mit ihren Söhnen nicht darüber, weil deren Mütter das schon erledigt haben. Dazuhin haben Väter leider keine Zeit. Oder sie sind nicht da.

Und sie reden mit sich selbst nicht über sich. Das wäre das letzte. Die Arbeit würde liegen bleiben. Und schließlich muß das Auto erst noch gewaschen werden.

Männliche Leser, die bis hierhin den Text eben noch überflogen haben, bevor sie zum Sporttraining oder in die Vorstandssitzung eilen müssen, werden einwenden, daß sie sehr wohl »kommunizieren«. Wer hält denn die Rede zum Maifest im Schützenverein? Und wer hat gestern noch seiner Ehefrau geduldig die Vorteile des home-banking erklärt? Und wer, bitteschön, hat sich kürzlich bei der Bürgeranhörung für die neue Fußgängerbrücke eingesetzt?

»Man kann mit mir über alles reden«, pflegen Männer in der Eheberatung zu sagen. Stimmt schon, bloß eben nicht über ihr Mann-Sein. Das ist das Tabu der Männer.

Doch halt. Da gibt es noch jenen anderen Typ von Mann, der mit Hingabe, Akribie und einer weder sich noch seine Zuhörerinnen schonenden Offenheit bereits beim Frühstückstisch die komplexen Schattierungen und Verwerfungen seiner Befindlichkeit formulieren kann. Der keine Mühe scheut, notfalls in Gedichtform seine Gefühle in Worte zu kleiden, und der vor, während und nach dem Akt seine »männlich-aggressiven Anteile« reflektiert und sich zwischen den Akten auf seine »weibliche Seite« voll einläßt. Man sieht diese Sorte Männer jetzt in Seidenmalkursen.

Sie haben, meist im Rahmen einer Trennung, ihre Gefühle entdeckt und sprechen über diese nun so, wie Frauen über ihre Gefühle sprechen: mit der Faszination am eigenen Gefühl. Sie besuchen Selbsterfahrungsseminare, wo sie ihre Seele baumeln lassen und ihr Mann-Sein »ein Stück weit« zurückstellen können. Sie beginnen jeden zweiten Satz mit »Du, das finde ich ganz toll«. Und die andere Hälfte ihrer Sätze mit »Du, das geht jetzt ganz tief in mich rein«. Sie

10 heißen auch nicht einfach Holger, sondern »der Holger« (»Ich bin der Holger aus Bad Zwischenahn und möchte in diesem Seminar meine Verletzlichkeit kennen lernen«) und sie können mit Frauen aggressionsfrei umgehen (diese allerdings nicht mit jenen). Mit Männern, besonders des ersten Typs, hat diese zweite Sorte meist gar keinen Umgang. Sie verfügen über eine vor allem sie selbst faszinierende Einfühlungsfähigkeit, was daher kommt, daß sie ihre weibliche Seite »rausgelassen« haben; und am liebsten würden sie selbst die Kinder kriegen – schon um den Frauen diese schwere Arbeit abzunehmen. Stillen können sie schon fast. Sie sind wunderbar spontan und treffen Entscheidungen »mit dem Bauch«. Die Pornohefte haben sie tiefer im Schreibtisch versteckt als ihre stur-männlichen Geschlechtsgenossen vom ersten Typ. Im weiteren Gegensatz zu diesen kennen sie die Preise von Milch, Butter und alkoholfreiem Bier. Zum Zeichen ihres selbst-reflexiven Mann-Seins geht es ihnen selten einfach nur gut, und sie können über den aktuellen Stand ihrer ohnehin labilen Stimmungskurve genauer Auskunft geben als eine Frau über den Stand ihres Zyklus. Ihr Verhältnis zu Arbeit, Sport und Spiel ist »gebrochen«, wie sie sagen. Sie wollen eher helfen, vor allem Frauen. Sie können hingebungsvoll zuhören, wiederum besonders Frauen, und wenn man sie nur gefragt hätte, wären sie ohnehin lieber Frau geworden.

Tatsächlich können auch diese Männer nicht wirklich über sich reden, nicht über sich als Mann. Sie reden über sich als »eigentlich auch irgendwie Frau«. Wenn man ihnen zuhört, erfährt man nichts über das Mann-Sein. Man erfährt nur etwas darüber, wie sie meinen, daß Frauen Männer haben wollen. Sie inszenieren Kommunikation, wenn es um das Mann-Sein geht.

Können sie gerade mal nicht Kommunikation inszenieren, weil keine Gesprächspartnerin zur Hand ist, sind sie genauso einsam und verloren in ihrem Mann-Sein wie die Männer des ersten Typs, die in der Überidentifikation mit der üblichen Männerwelt verbleiben.

So oder ähnlich kann man (frau) ein Buch über Männer beginnen. Dieser Tonfall kann witzeln, weil er voraussetzen darf, daß der Leser und vor allem die Leserin das zu beschreibende Objekt, das Phänomen Mann, schon längst kennen. Man witzelt in augenzwinkerndem Einverständnis. Diese mehr oder weniger gelungenen literarisch-kabarettistischen Darbietungen haben eine Voraussetzung, deren Gültigkeit erst noch zu reflektieren wäre: Sie setzen voraus, daß »der Mann« das ist, als was er bisher der Frau und sich selbst erschienen ist; daß er nur das ist – einseitig, »typisch«, zur Genüge oder bis zum Überdruß bekannt. Aber sind diese Bilder und Selbstbilder des Mann-Seins schon alles? Die witzelnde Schreibe meint: »Mehr (anderes, Neues) läßt sich über den Mann nicht sagen. Also können wir, was wir ja alle schon kennen, immer nur noch einmal anders entlarven.« Der Mann als Clown also, über dessen Einseitigkeiten, Selbstbefangenheiten, Unbeholfenheiten, über dessen Naivität und Unreflektiertheit wir nur noch lachen können.

Was wäre nun, wenn wir all diese sattsam bekannten Bilder und Selbstbilder des Mann-Seins einmal in Frage stellen, einmal zur Seite stellen würden? Wenn wir uns in die Haltung begeben würden: Wir wissen nicht, was ein Mann seinen Möglichkeiten nach ist. Wir wissen nur, was bisher daraus wurde. Könnte dann – irgendwann in einer fortschreitenden Zukunft – ein vielleicht weniger lustiges, aber dafür für die individuelle Handhabung und Gestaltung dessen, was männlich sein kann, offeneres Bild von Männlichkeit entstehen? Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß dasjenige, was wir alle – meist belustigt, manchmal empört und entrüstet – als »typisch Mann« kennen, schon alles ist.

Wir haben zum Beispiel ein Bild vom »typischen Italiener«. Mag es zutreffen. Aber wir setzen nicht voraus, daß »der« Italiener schon alles ist, was einen konkreten, einzelnen, individuellen Italiener ausmacht und was ihm möglich ist.

Unsere These also ist, daß »der Mann« immer nur als Typ beschrieben wird. Der Typ ist das, was man zusammenfassend

12 schon kennt. Auch dies mag zutreffen, aber es kann doch nur eine Schicht sein, und wie wir vermuten, eine ziemlich äußerliche. Der konkrete und einzelne Mann muß sich nicht erschöpfen darin, ein Exemplar des Typs zu sein. (Obwohl gerade Männer – im zweiten Sinne des Wortes »erschöpfen« – sich durchaus darin erschöpfen können, das Bild zu erfüllen, das andere – meist Frauen – von ihnen haben.)

Über den Typ verständigt man sich karikierend. Man ruft Klischees auf. Über das Individuum dagegen kann man sich nur erzählend verständigen. Deshalb wollen wir hier versuchen so zu schreiben, daß erkennbar wird, was im Rahmen von Männlichkeit im Einzelfall möglich ist – und was vielleicht nicht. Wir haben nach Beispielen gesucht von Männlichkeit, nach einzelnen Individuen, aber auch Urbildern, die etwas beleuchten können von dem, was über die Klischees hinaus möglich ist. Mit anderen Worten wir gehen davon aus, daß es »den« Mann noch gar nicht gibt. Was heute Mann ist, das ist zumeist befangen in den hinreichend bekannten Rollenbildern und Typenhaftigkeiten. Der Mann verlor dadurch Anschluß an das, was er darüber hinaus sein könnte. Der Mann wird erst in Zukunft sein.

Die übliche Männer-Literatur geht im Gegensatz dazu davon aus, daß, was der Mann jetzt ist (und schon immer war), schon alles ist. Er wurde als fertiges Objekt untersucht und analysiert. Da gab es die zu Männer-Beauftragten berufenen Schriftstellerinnen, die manchmal amüsiert liebevoll, oft aber auch höhnisch-distanziert sich über »den Mann« ausließen. Später kamen Schriften hinzu, die aus einer männer-solidarischen, einführenden oder mitfühlenden Haltung heraus verfaßt waren. Sie nahmen sich den Mann nicht als Objekt der Belustigung oder der Empörung vor, sondern versuchten, ihn von innen her zu verstehen und sein mehr oder weniger erfreuliches typisches Tun zu »erklären«. Die Klassiker dieses Genres sind »Die Prinzenrolle« und »Kleine Helden in Not«.

Vom Objekt-Blick erfahren wir scheinbar Endgültiges über den Mann. Im einführenden Innen-Blick geht es um Sympathie und Verständnis. Beide Arten von Untersuchungen

schließen das Phänomen Mann ab, nicht auf: »Jaja, so ist er eben.« Oder, günstigenfalls: »Ach so? So meint er das?« Danach ist aber nichts. Es entsteht nichts daraus. Man kann nichts damit machen.

Wir Männer sind nicht schlauer geworden über die Frage des Mann-Seins durch diese Untersuchungen. Nicht schlauer geworden in dem Sinne, daß wir etwas mit diesen vielen objektiven oder psychologischen Erkenntnissen machen könnten. Offenbar brauchen wir heute eine Vorgehensweise, die das zu untersuchende Phänomen offenhält, es unabgeschlossen läßt. Es bedarf heute eines schöpferischen Blickes auf Männlichkeit, der zuläßt, daß diese erst entsteht.

Wir wählen deshalb hier den Blick auf das Untypische und Ungewöhnliche, weil wir davon ausgehen, daß dadurch etwas von dem erscheinen kann, was es mit Männlichkeit über die üblichen Klischees hinaus auf sich haben könnte. Wir blicken auf die Werke einzelner männlicher Künstler, auf männlich erscheinende Urbilder, aber auch wie der Eulenspiegel auf einzelne Episoden und Momente von Alltags-Männern, die – legt man die Bilder und Festlegungen der üblichen Männer-Literatur zugrunde – vielleicht gar nicht typisch oder entlarvend sind, sondern die den Blick auf eine mögliche Zukunft lenken können dessen, was Männlichkeit sein könnte. Wir gehen davon aus, daß wir aus der Ausnahme mehr erfahren als aus der Regel. Rekonstruktionen des typisch männlichen Denkens und Fühlens sagen bestenfalls etwas über die Vergangenheit: Das ist das, was sie bisher daraus gemacht haben. Diese Rekonstruktionen schränken aber ein, wenn wir nach den Möglichkeiten fragen.

Unter dieser Perspektive »gibt« es »den Mann« nicht, noch nicht. Ob das Bild männlicher Möglichkeiten irgendwann zu einem Endpunkt gelangt – und zu welchem –, das ist im Moment nicht unser Bedenken. Wohl aber erscheint es sinnvoll, in die Betrachtungen diejenigen einzubeziehen, die ja eigentlich ganz unmittelbar die Chancen hätten, die Unabgeschlossenheit des Männlichen zu erfahren und zu leben und experimentierend zu entwickeln: Das sind die Jungs.

Wenn man sie denn läßt. Zur individualisierend erzählenden Betrachtung gehört deshalb auch der Blick auf die Lebenswelten und auf die pädagogischen Machenschaften, die die Offenheit unserer Frage befördern oder auch behindern könnten.

Und wir entwerfen hier keineswegs ein Bild des »zukünftigen Mannes«. Wir suchen nur die Ansätze auf, von denen her Mann-Sein sich entfalten und sich allmählich selbst bestimmen könnte. Sich-selbst-bestimmen: Es war ein Mann – Rudolf Steiner –, der zu Anfang des letzten Jahrhunderts in einem Vortrag über die damals auftretende Frauenfrage sinngemäß sagte: »Was Frauen wollen können, das können wir getrost den Frauen überlassen.«

Ein Buch wie dieses wird in erster Linie von Frauen gekauft und ihren Männern zum Geburtstag geschenkt werden. Darüber freuen wir uns, denn es ist gut für den Umsatz. Dennoch glauben wir daran, daß es auch Männer gibt, die aus eigener individueller Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des Mann-Seins suchen wollen.

- [ulrich-meier@gmx.net](mailto:ulrich-meier@gmx.net) an [m.wais@web.de](mailto:m.wais@web.de)

- Der Einleitungstext ist gut angekommen. Es paßt ins Bild, daß am Anfang gleich deutlich wird, was *nicht* gemeint ist. Am liebsten würde ich gleich mit einem satirischen Text antworten. Ist es nicht merkwürdig, daß es so viele männliche Kabarettisten gibt? Das Grenzüberschreitende des Mannes bedeutet auch, die Grenzen des Anstandes zu verletzen und sarkastisch zu übertreiben.

## Wieso sind nicht alle Männer Mörder?

Wir haben uns entschlossen, ein Forschungsprojekt zu beantragen. Und das kam so:

Die Referentin war am Schluß ihres Vortrages angelangt. Sie erhob ihren Blick vom Manuskript, ließ ihn über die Köpfe der Zuhörer hinweggleiten hinein in eine Ferne, in welcher es, so müssen wir vermuten, keine Männer mehr gibt. Dabei sprach sie leise und fast genüßlich den Satz, den sie offensichtlich als den ultimativen dieser Tagung erkannt wissen wollte: »Gewalt ist männlich.«

In der sich anschließenden Pause schlich sich der eine Teil der (wenigen) männlichen Teilnehmer der Tagung (die übrigens »Gewalt in Familien« hieß) auf die Toilette, wo er beachtlich lange verblieb. Der andere Teil schlenderte betont locker zur Cafeteria, wo man durch ausgesuchte Herzlichkeit, aber auch Innerlichkeit den gewaltigen Schlußsatz des Referates zu widerlegen trachtete.

Nun, auch der vorliegende kleine Beitrag hat den Vorteil, daß er den Inhalt des Satzes nicht einfach leugnet. Deshalb können wir uns zunächst der Art zuwenden, wie dieser Satz zum Einsatz kam: gewalttätig! Jene, wie wir finden, frauenspezifische Melange aus verbaler und nonverbaler Kommunikation kann, wie mit Zauberhand, Befangenheit und Scham hervorrufen, ein schlechtes Gewissen machen und jedes Selbstbewußtsein beim männlichen Adressaten wegpusten. Wenn Gewalt die Verletzung oder dauerhafte Beschädigung der Integrität einer Person ist, so müssen wir die psychologische Verletzung oder Beschädigung auch als Gewalt auffassen. – Beginnen wir also diesen kleinen Beitrag zur Männer-Gewalt mit einem Blick auf die weibliche Seite des Problems.

Dafür ein weiteres Beispiel: Auf dem Schulhof einer Realschule stehen einige halbwüchsige Teenies zusammen. In Hörweite unterhalten sich zwei Jungs über das gestrige Fußballspiel. Belustigung tönt zu ihnen herüber: »Vielleicht sollte

16 seine Mutti ihm mal ein Puder gegen seine Pickel besorgen.« Der Junge mit der Akne gerät ins Stocken und versucht gleichzeitig zu überspielen, was er gehört hat. »Und er schwitzt immer so.« Die Mädchen wollen offensichtlich, daß die Jungs mithören. »Und aus seinem Tornister fiel neulich ein Sexheftchen.« – »Der Ärmste.« Beide Jungs werden stiller, wollen am liebsten weggehen, können aber nicht, weil das ja nach Feigheit aussehen würde. »Ich glaub nicht, daß die was gehört haben«, sagt eines der Mädchen so laut, daß es jetzt auch Unbeteiligte hören könnten, »sonst wären sie schon weggelaufen.« Beide Jungs stieren von Scham gelähmt in den Himmel, als ob das Fußballspiel sich dort oben abspielte .

Eine der bleibenden Früchte der Frauenemanzipation ist der Aufkleber »Ich Bremse auch für Männer«. Man stelle sich den umgekehrten Fall vor: Als Mann brauchen Sie mit einem entsprechenden Aufkleber »Ich Bremse auch für Frauen« nur einmal über den Innenstadtring zu fahren, schon haben Sie drei Anzeigen am Hals.

Interessant ist ja nicht die Entgleisung selbst, sondern daß Männer sich hier nicht wehren, sich empören oder abgrenzen, sondern sich diffus ertappt fühlen und sich einreden, den Aufkleber witzig zu finden. Unsere These: Sie erkennen oder durchschauen es nicht, wenn sie Gegenstand einer psychologischen Grenzüberschreitung sind.

Zur Illustration noch eine andere kleine Geschichte, mitten aus dem Leben: Eine herangereifte, elegante Dame schiebt ihren Ehemann in einen Secondhand-Kleiderladen. Die Verkäuferinnen begrüßen sie herzlich. »Er braucht einen neuen Wintermantel«, sagt die Dame, »er ist ja doch etwas stabil geworden in der Hüfte.« Und die Damen zwinkern sich zu. »Größe 52, denke ich.« – »Gerne, Frau Schulte-Kampmann, schauen wir doch mal dort drüben bei den Neuzugängen.« Sich einer der Verkäuferinnen wie einer guten Freundin zuwendend, gibt Frau Schulte-Kampmann nach der Seite hin ihrem Mann einen kleinen Schubs, sagt noch zu ihm »Geh schon mal rüber und such dir aus, was dir gefallen würde«, erklärt der Verkäuferin: »Heute soll er sich mal im Mittelpunkt



fühlen«, und beginnt unter angeregtem Fachsimpeln mit der Verkäuferin, eine Bluse um die andere von der Stange zu nehmen, zu prüfen ...

Nun könnte es ja sein, daß Herr Schulte-Kampmann irgendwie behindert ist: Vielleicht ist er, etwa auf Grund eines Schlaganfalles, des Sprechens nicht mehr mächtig. Oder es könnte ihn aus einem fernen Ausland hierher verschlagen haben, so daß er deshalb seine Frau als Dolmetscherin und Orientierungshilfe braucht. Weit gefehlt: Am nächsten Morgen können wir miterleben, wie Herr Schulte-Kampmann in wohlgesetzten Worten der deutschen Sprache eine Aufsichtsratssitzung eröffnet, wie er in der Pause über sein Hobby, die Jagd, plaudert, wie er bei seiner Sekretärin Kaffee und Schnittchen bestellt ...

Und stellen wir uns auch hier den umgekehrten Fall vor: Herr Schulte-Kampmann schiebt seine Gattin in den Secondhand-Laden, zwinkert dem Verkäufer zu und sagt: »Meine Frau braucht neue Blusen. Sie ist etwas stabil geworden um die Hüfte«, und erläutert noch gönnerhaft: »Heute soll sie sich mal im Mittelpunkt fühlen«. Wir wären zutiefst empört über so viel Übergriffigkeit und Chauvinismus.

Es handelt sich bei der Originalversion dieses Vorgangs augenscheinlich um ein weiteres Beispiel jener psychologischen Melange, welche beim Manne als Adressaten die elementarste Daseinbesorgung außer Kraft setzt. Wie funktioniert das? Die Frau erklärt sich zwischen den Zeilen als zuständig für die Belange ihres Mannes. Insofern kann sie kraft ihres Frauseins auch zielsicher beurteilen, was für den Mann gut ist und was nicht, was ihm steht und was nicht, wie er sich benehmen muß und wie nicht. Das Eigenartige dabei ist nicht diese vielleicht etwas lustige Anmaßung, sondern daß der Mann sich nicht wehrt. Offenbar erkennt er nicht, daß er Gegenstand einer weiblichen Unabgegrenztheit ist. Eher schämt er sich noch, daß er nicht von selbst seine Belange so regulieren kann, daß seine Frau zufrieden ist.

Psychologische Gewalt, welche mit unterschwelligem Manipulationen ihren Adressaten befangen macht, ihm ein

16 seine Mutti ihm mal ein Puder gegen seine Pickel besorgen.« Der Junge mit der Akne gerät ins Stocken und versucht gleichzeitig zu überspielen, was er gehört hat. »Und er schwitzt immer so.« Die Mädchen wollen offensichtlich, daß die Jungs mithören. »Und aus seinem Tornister fiel neulich ein Sexheftchen.« – »Der Ärmste.« Beide Jungs werden stiller, wollen am liebsten weggehen, können aber nicht, weil das ja nach Feigheit aussehen würde. »Ich glaub nicht, daß die was gehört haben«, sagt eines der Mädchen so laut, daß es jetzt auch Unbeteiligte hören könnten, »sonst wären sie schon weggelaufen.« Beide Jungs stieren von Scham gelähmt in den Himmel, als ob das Fußballspiel sich dort oben abspielte .

Eine der bleibenden Früchte der Frauenemanzipation ist der Aufkleber »Ich brems auch für Männer«. Man stelle sich den umgekehrten Fall vor: Als Mann brauchen Sie mit einem entsprechenden Aufkleber »Ich brems auch für Frauen« nur einmal über den Innenstadtring zu fahren, schon haben Sie drei Anzeigen am Hals.

Interessant ist ja nicht die Entgleisung selbst, sondern daß Männer sich hier nicht wehren, sich empören oder abgrenzen, sondern sich diffus ertappt fühlen und sich einreden, den Aufkleber witzig zu finden. Unsere These: Sie erkennen oder durchschauen es nicht, wenn sie Gegenstand einer psychologischen Grenzüberschreitung sind.

Zur Illustration noch eine andere kleine Geschichte, mitten aus dem Leben: Eine herangereifte, elegante Dame schiebt ihren Ehemann in einen Secondhand-Kleiderladen. Die Verkäuferinnen begrüßen sie herzlich. »Er braucht einen neuen Wintermantel«, sagt die Dame, »er ist ja doch etwas stabil geworden in der Hüfte.« Und die Damen zwinkern sich zu. »Größe 52, denke ich.« – »Gerne, Frau Schulte-Kampmann, schauen wir doch mal dort drüben bei den Neuzugängen.« Sich einer der Verkäuferinnen wie einer guten Freundin zuwendend, gibt Frau Schulte-Kampmann nach der Seite hin ihrem Mann einen kleinen Schubs, sagt noch zu ihm »Geh schon mal rüber und such dir aus, was dir gefallen würde«, erklärt der Verkäuferin: »Heute soll er sich mal im Mittelpunkt

fühlen«, und beginnt unter angeregtem Fachsimpeln mit der Verkäuferin, eine Bluse um die andere von der Stange zu nehmen, zu prüfen ...

Nun könnte es ja sein, daß Herr Schulte-Kampmann irgendwie behindert ist: Vielleicht ist er, etwa auf Grund eines Schlaganfalles, des Sprechens nicht mehr mächtig. Oder es könnte ihn aus einem fernen Ausland hierher verschlagen haben, so daß er deshalb seine Frau als Dolmetscherin und Orientierungshilfe braucht. Weit gefehlt: Am nächsten Morgen können wir miterleben, wie Herr Schulte-Kampmann in wohlgesetzten Worten der deutschen Sprache eine Aufsichtsratssitzung eröffnet, wie er in der Pause über sein Hobby, die Jagd, plaudert, wie er bei seiner Sekretärin Kaffee und Schnittchen bestellt ...

Und stellen wir uns auch hier den umgekehrten Fall vor: Herr Schulte-Kampmann schiebt seine Gattin in den Secondhand-Laden, zwinkert dem Verkäufer zu und sagt: »Meine Frau braucht neue Blusen. Sie ist etwas stabil geworden um die Hüfte«, und erläutert noch gönnerhaft: »Heute soll sie sich mal im Mittelpunkt fühlen«. Wir wären zutiefst empört über so viel Übergriffigkeit und Chauvinismus.

Es handelt sich bei der Originalversion dieses Vorgangs augenscheinlich um ein weiteres Beispiel jener psychologischen Melange, welche beim Manne als Adressaten die elementarste Daseinbesorgung außer Kraft setzt. Wie funktioniert das? Die Frau erklärt sich zwischen den Zeilen als zuständig für die Belange ihres Mannes. Insofern kann sie kraft ihres Frauseins auch zielsicher beurteilen, was für den Mann gut ist und was nicht, was ihm steht und was nicht, wie er sich benehmen muß und wie nicht. Das Eigenartige dabei ist nicht diese vielleicht etwas lustige Anmaßung, sondern daß der Mann sich nicht wehrt. Offenbar erkennt er nicht, daß er Gegenstand einer weiblichen Unabgegrenztheit ist. Eher schämt er sich noch, daß er nicht von selbst seine Belange so regulieren kann, daß seine Frau zufrieden ist.

Psychologische Gewalt, welche mit unterschwelligem Manipulationen ihren Adressaten befangen macht, ihm ein

18 schlechtes Gewissen macht, ihm die Autonomie nimmt, so unsere These, wird vom Opfer nicht als Gewalt erkannt. Vielmehr sieht es sich noch zur Scham veranlaßt darüber, so beklöppt zu sein, daß eine Frau seine Angelegenheiten in die Hand nehmen muß. Auch dies ist Gewalt, denn der Vorgang verletzt die Integrität einer Person.

Aber diese Art Gewalt springt nicht so ins Auge wie die physische, und sie ist auch nicht so geächtet und nicht so sanktioniert wie physische Gewalt. Ja, es besteht wahrscheinlich nicht einmal Konsens darüber, daß hier Gewalt ausgeübt wird. Physische Gewalt ist insofern immer eindeutig. Das Opfer erkennt sich natürlich unmittelbar als Opfer. Die Gesellschaft sucht den Täter zu bestrafen. Der Satz »Gewalt ist männlich« ist dann richtig, wenn man diese offizielle, anerkannte physische Gewalt im Auge hat. Er stimmt dann nicht mehr, wenn wir die zwischenmenschlichen Manipulationen hinzunehmen, welche ihr Gegenüber befangen, unfrei, beschämt, unselbständig und mit einem diffusen Unwertgefühl zurücklassen. Diese verdeckte Form von Gewalt kommt bei Frauen augenscheinlich mindestens ebenso oft vor wie bei Männern. Wir neigen allerdings zu der Auffassung, daß Frauen die psychologische, manipulative Form von Gewalt besser beherrschen, insofern ihre sozialen und kommunikativen Fähigkeiten schon von Kindesbeinen an den entsprechenden Fähigkeiten des männlichen Geschlechts in der Regel weit voraus sind.

»Gewalt ist männlich«: Natürlich, physische Verbrechen – und Gesetz und Gesellschaft erkennen nur das physische Verbrechen als Verbrechen – werden fast nur von Männern verübt: Mord im Affekt, Serienmord, bezahlte Killer, Körperverletzung, sexuelle Übergriffe – alle Kriminalstatistiken belegen das. Wenn man andererseits die einschlägigen Statistiken umrechnet auf die männliche Gesamtbevölkerung, so ergibt sich, daß etwa 2 – 3% aller Männer mindestens ein Mal durch eine physische Gewalttat auffallen. Rechnen wir noch eine Dunkelziffer hinzu von Gewalttätigkeiten, die nicht zur Anzeige gelangen – es wer-

den hauptsächlich Fälle innerfamiliärer Gewalt sein –, kommen wir auf eine Schätzung von 5 % gewalttätiger Männer.

5 % also. Nun fängt das Urteil – denn als solches war der Schlußsatz der Referentin bei jener Tagung gemeint – aber an zu wackeln. »Gewalt ist männlich« meint ja, »der Mann« neigt zu (physischer) Gewalt. Wenn der Satz aber auf 95 % der Männer nicht zutrifft, kann es sich kaum um »den Mann« handeln. Irgend etwas stimmt da nicht. Jeder und fast jede würde wohl zugestehen, daß es auch physische Gewalt gibt, die von Frauen ausgeübt wird. Auch Frauen treten schon Mal als Mörderin hervor, auch Frauen verprügeln Kinder. Bei diesem Geschlecht aber sind wir uns sofort einig, daß es sich um Ausnahmen handelt: fehlgeleitete, psychisch beschädigte oder unterdrückte Frauen, die keinen anderen Ausweg mehr gesehen haben, als sich durch physische Gewalt zu behaupten. Tritt die physische Gewalt aber bei einem Mann auf, sagen wir: »typisch Mann«. Das meint der Satz »Gewalt ist männlich«. Er will sagen, daß es zum Wesen »des« Mannes gehört, physisch gewalttätig zu werden. Nebenbei schwingt da noch die Behauptung mit, diese wesenhafte männliche Gewalt richte sich gegen Frauen. Bis auf eine Ausnahme – das zeigen ebenfalls alle Kriminalstatistiken – trifft das aber gar nicht zu: Demnach sind 70 – 80% der Opfer männlicher physischer Gewalt wiederum Männer (bzw. männliche Jugendliche)! Die Ausnahme betrifft Sexualverbrechen. Alle anderen, von Männern oder männlichen Jugendlichen verübten Gewaltverbrechen und Körperverletzungen richten sich gegen Personen des eigenen Geschlechts: in der eigenen Gang, in der gegnerischen Gang, gegen Geschäftspartner und Konkurrenten, gegen Vertreter der Ordnungsmacht, gegen ideologische Gegner.

Es erscheint nun zumindest gewagt, aus einem Verhalten, das bei 5 % der Männer zu beobachten ist, auf »den Mann« zu schließen. Etwa 5 % aller Menschen sind Linkshänder. Niemand würde aber behaupten, »der Mensch« sei Linkshänder. Etwa 5 % aller Menschen sind homosexuell ...

Wir können uns der Sache ja mal von der anderen Seite her nähern: Nehmen wir einmal an, die Schlußfolgerung trifft zu.

- 20 Dann entsteht – und das ist nun unser Forschungsauftrag – mit Macht die Frage, wieso eigentlich 95% der Männer nicht gewalttätig werden. Wie machen die das? Haben die sich das Gewaltgen herausoperieren lassen? Was hat diese bemerkenswerte Gruppe von Männern in ihrer Kindheit erlebt? Lassen sie sich regelmäßig die Hormone abschöpfen?

Erst wenn wir das herausgefunden haben, können wir auch jene 5% so behandeln oder erziehen, daß sie es auch noch lassen. Und wenn wir eines Tages damit durch sind, bietet sich auch schon das nächste Forschungsprojekt an: Was hat es eigentlich mit jener psychologischen, manipulativen Gewalt auf sich?

- m.wais@web.de an ulrich-meier@gmx.net

- *Tut mir leid, daß ich mich jetzt erst melde. Zum Ausgleich schicke ich Ihnen diesen Text als Einleitung.*

- Ihr Text trifft bei mir auf ein altes, aber immer wieder unterdrücktes Unbehagen über die ungleich härteren moralischen Maßstäbe, die an Männern »im Namen jahrhundertalter Unterdrückung« exerziert werden. Mir fällt zwar im Moment keine passende Weiterführung ein, aber vielleicht sind Sie jetzt erst mal dran mit Schreiben.

- *Ich bin nicht sicher, ob es wirklich Sinn macht, diesen Ansatz weiter zu verfolgen und ohne klares Gesamtkonzept weiterzuarbeiten. Kann man heute überhaupt noch ein Männer-Buch machen?*

- Mann ja.